

"Die Geschichte des guten Jesus [...]"

Autor(en): **Schiller, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **74 (1991)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schen Zeitgenossen nicht schwer, die Dreizehn als Unglücksbringer zu interpretieren (wogegen sie anderen wegen ihrer «Ungewöhnlichkeit» als Glückszahl und Glücksbringer gilt!). Diese Zahl ist irgendwie unhandlich, weil sie nur durch sich selber (13) und durch eins teilbar ist. Demgegenüber erweist sich die Zahl Zwölf als recht praktisch, weil sie sich durch 2, 3, 4, 6 und 12 teilen lässt (dazu noch durch 1, aber das ist eine rein theoretische Teilung). Die Zahl Zwölf bestimmt auch unsere gebräuchliche Zeitrechnung. Das Jahr hat zwölf Monate. (Im Mondjahr wären es 13 Monate zu 28 Tagen = 364 Tage + ein Schalttag.) Der Tag «besteht» aus 24 (2 x 12) Stunden, die Stunde aus 60 (5 x 12 Minuten) und die Minute aus ebenso vielen Sekunden. Der Zahlenbegriff Zwölf bildet auch einen Bestandteil so verschiedenartiger Bezeichnungen wie «Zwölfkampf» (Sportdisziplin), «Zwölfmeilenzone» (Hoheitsgewässer), «Zwölftonmusik» usw. Zahlen sind zum Zählen da. Dazu benutzt der Mensch Zählvorrichtungen verschiedenster Art. Das älteste und einfachste Zählgerät bekommt der Mensch bei seiner Geburt mit auf den Lebensweg. Es sind seine *zehn Finger*. Doch wie kommt man über die Zahl Zehn hinaus? Ganz einfach: Man macht aus zehn Einern *einen Zehner*, dem man weitere Einer an-

hängt, und kommt so auf die Zahlen 11, 12, 13 usw. Und aus zehn Zehnern wird *ein Hunderter* und so fort. Die Anzahl unserer Finger bildet die Grundlage des *Zehner- bzw. Dezimalsystems* (nach dem lateinischen *decem* = zehn). Weil wir zehn Finger haben, erscheint uns dieses Zähl- und Masssystem so ungeheuer logisch. Hätten wir zwölf Finger, wären wir unweigerlich auf das Zwölfersystem (Dodezimalsystem) gekommen. Eine Zahl wie 15 hätte dann den Wert von 12 + 5 (statt 10 + 5 im Zehnersystem). Gerade Zahlen sind uns im allgemeinen sympathischer als ungerade. Eine Ausnahme macht beispielsweise die Zahl *Fünf*, die Anzahl der Finger einer Hand. Eine andere Ausnahme bildet die Zahl *Sieben*, die als Primzahl nur durch sich selber und durch eins teilbar ist. Diese Zahl gilt uns als Symbol einer in sich geschlossenen Ganzheit. Sieben Tage hat die Woche, und ein jeder ist überzeugt, dass es gar nicht anders sein könnte. Auch in der Märchenwelt spielt die Sieben keine geringe Rolle. «Schneewittchen bei den sieben Zwergen hinter den sieben Bergen...», da ist keines zuwenig und keines zuviel. Und haben wir nicht sieben Bundesräte, weil acht oder neun irgendwie «zu viel» wären? Da die Zahl Zehn uns Zehnfingerwesen so plausibel, so logisch vorkommt, wirken auch die dezimalen Zahlenwerte 100, 1000 und 1 Million so unmittelbar überzeugend. Als *Hundertschaft* bezeichnete man die niederste Einheit des römischen Heeres (lateinisch: *Centuria*, von *centum* = hundert). Der Symbolwert der Zahl *Tausend* diente dem Nationalsozialismus als Hoffnungsträger in der Illusion eines grossartigen *Tausendjährigen Reiches*. Und *Millionen* oder gar *Milliarden* in harter Währung sind für uns Symbole eines nur für wenige erreichbaren Reichtums. Über den Symbolwert von Zahlen liesse sich noch manches berichten. Vielleicht macht ein Leser des «Freidenker» die Fortsetzung?

Adolf Bossart

Planetenkonjunktionen

Die Planeten Venus, Mars und Jupiter liegen seit 300 Jahren gegenwärtig zum ersten Mal dicht beieinander. Viele Menschen glauben, dass diese Konjunktion (Verbindung) für die in letzter Zeit in mehreren Gebieten der Erde stattgefundenen Katastrophen (Vulkanausbrüche, Erdbeben, Wetteranomalien) verantwortlich ist. Nach Aussagen von Experten seien aber solche Annahmen absurd und reine Spekulation.

Obwohl das Weihnachtsfest noch ferne ist, möchte ich in diesem Zusammenhang auf eine ähnliche Spekulation im religiösen Bereich verweisen, die durch Konjunktion von zwei anderen Planeten um und nach der Zeitenwende entstand. Es handelt sich um den «Weihnachtsstern», der in der Geburtslegende Jesu (Mat. 2,2) im NT erwähnt wird. Es ist der «Stern von Betlehem», der vielen Gelehrten schon grosses Kopfzerbrechen verursacht hat. Er wurde bereits im AT «geweissagt». Dort ist es der Stern Bileams (4 Mose 24,17). In 4 Mose 23,7 steht «apo anaton» (vom Aufgang her), und so ist er auch in die Weihnachtslegende eingegangen (aus dem Morgenland).

Es war ein Glück für die Kirche, dass Kepler eine dreimalige Konjunktion des Kriegsplaneten Jupiter mit dem Zeiten- und Schicksalsgott Saturn im Sternbild der Fische für die Zeit um Christi Geburt ausgerechnet hat. Die Konjunktionen fanden am 29. Mai, 3. Oktober und 5. Dezember 7 v.d.Z. statt (Kepler, *De Jesu Christi*, 1606). Da sollen die zwei Sterne zu einem grossen strahlenden Stern verschmolzen sein, der in der Abenddämmerung im Osten stand. So bekam die Weihnachtslegende wenigstens einen historischen Anstrich. Das Sternbild der Fische war – nach jüdischer Tradition – das Zeichen Israels, das Zeichen des kommenden Messias. Es steht am Ende eines alten und am Beginn eines neuen Sonnenlaufes, entsprechend der Verschiebung des Frühlingspunktes alle 2160 Jahre. Es lag daher nahe, in diesem Zeichen das Ende einer alten und den Beginn einer neuen (jüdisch-christlich-messianischen) Welt zu sehen.

Hier wie dort erkennen wir, welchen grossen Einfluss seit eh und je die Himmelserscheinungen auf die Menschen – besonders im religiösen Bereich – ausgeübt haben und immer noch ausüben.

R. S.

«Die Geschichte des guten Jesus habe ich nun so satt, dass ich sie von keinem als allenfalls von ihm selbst hören möchte...» *Aus einem Brief vom 6. 4. 1782 an Charlotte von Stein.*

«Es ist ganze Kirchengeschichte, Mischmasch von Irrtum und Gewalt.»

«Die Geistlichkeit war von jeher eine Stütze der königlichen Macht und musste es sein. Ihre goldene Zeit fiel immer in die Gefangenschaft des menschlichen Geistes.; und wie jene sehen wir sie vom Blödsinn und von der Sinnlichkeit ernten. Dem Geist der Forschung wäre eine bleibende Schranke gesetzt, wenn den Vorschriften der Konfession ein blinder Gehorsam geleistet würde.»

Friedrich Schiller